

<b>Zeitschrift:</b>	Wohnen
<b>Herausgeber:</b>	Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
<b>Band:</b>	27 (1952)
<b>Heft:</b>	1
<b>Rubrik:</b>	Allerlei

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sehen, so gehen Sie zum Seelenmechaniker. Der wird Ihnen raten, keinen Schnaps mehr zu trinken.»

Hätten Sie sich das gefallen lassen? Ich nicht. Ich habe ihm deutlich gesagt, was ich von den studierten Herren halte. Und damit war die Audienz geschlossen. Das dicke Ende kam einige Tage in Form einer Rechnung für juristische Beratung nach, mit einem hundertprozentigen Zuschlag für Sonntagsarbeit.

Damit das Geld nicht ganz in den Dreck hinaus geworfen war, mußte ich seinen Rat – den ersten, nicht den zweiten – befolgen. Den Brief an die Beschwerdekommision setzte ich, wie man so sagt, unter Schweiß und Tränen auf. Ich erwähnte den alten Kupferstecher und die ungeheuerliche Vermehrung der Mäuse und ersuchte die hochgeehrten Herren, unser Haus vor dem drohenden Unheil zu bewahren. Alle Hausgenossen unterschrieben, nur der «Nashornbläser» und der Böckli nicht. Der letztgenannte hatte dafür allen Grund, das werden Sie gleich sehen. Die Sitzung wurde auch eingeladen, aber es kam nicht dazu. Das Schicksal wollte es anders.

Der Genossenschafter Böckli hatte nämlich wider Recht und Gesetz ohne Bewilligung eine Katze. Und die besagte Katze drang in die Wohnung des «Nashornbläfers» ein, warf das Kistchen mit den weißen Mäusen um und fraß sie auf mit Haut und Haar. Und am Tage darauf lag auf dem Balkon des Böckli das Fell eines Hasen und auf meinem Tisch eine Ein-

ladung zu einem Hasenbratenschmaus. Auch der «Nashornbläser» war eingeladen. Und als wir mit dem vollen Bauch noch in brüderlicher Gemeinschaft bei einem Glase Wein zusammensaßen, da hielt der Böckli eine Ansprache und sagte: «Genossenschafter! Es dürfte euch aufgefallen sein, daß das Kaninchen, das wir soeben verzehrt haben, vom zoologischen Standpunkt aus ganz abnormal war, denn nach Brehm hat ein Hase nur vier Beine, und wir haben acht zerdrückt. Weil ich nämlich euren Appetit kannte und sintemalen meine Katze der Bösewicht war, der die Mäuse gefressen hat, habe ich sie zur Strafe dem Frieden in unserem genossenschaftlichen Hause geopfert. Außerdem mußte ich befürchten, der Abnormal komme mit seiner scharfen Logik doch noch dahinter, daß meine Katze ein vertragswidriges Kleintier sei.»

Und nun erhob auch ich mein Glas, um dem Gastgeber zu danken. Als ich aber die Katze in Schutz nehmen wollte, weil sie uns doch vor einem riesigen Unheil gerettet habe, denn bei der bekannten Fortpflanzungsfähigkeit der Mäuse ..., da unterbrach mich der «Nashornbläser»: «Was verstehst du von der Viehzucht! Es waren doch zwei Weibchen.»

Der Hausfriede ist also bei uns in echt freundnachbarlicher Weise gerettet, wie es sich in einer Genossenschaft gehört. Aber eine Frage nagt ständig an meinem Herzen wie eine unersättliche Maus: Sind weiße Mäuse Kleintiere?

*Andreas Abnormal.*

## ALLERLEI

### Das Durchschnittseinkommen in den verschiedenen Ländern

Das Amt der UNO für Wirtschaftsstatistik veröffentlichte eine Übersicht, aus der hervorgeht, daß die amerikanischen Bürger über ein mehr als zwanzigmal größeres Durchschnittseinkommen als die Einwohner Asiens und ein fast viermal größeres Einkommen als die russischen Staatsangehörigen verfügen.

Das UNO-Amt veröffentlicht die Durchschnittseinkommen in Dollars. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen pro Kopf der Bevölkerung in Nordamerika 1100, Ozeanien 560, Europa 380, Sowjetunion 310, Südamerika 170, Afrika 75 und Asien 50.

Auf Asien mit der Hälfte der Gesamtbevölkerung der Welt entfällt nur der zehnte Teil des Gesamteinkommens der Welt. Nordamerika, das nur einen Zehntel der Weltbevölkerung umfaßt, verfügt über beinahe 45 Prozent des Welteinkommens. Asien, Afrika und Südamerika zusammen, die 65 Prozent der Weltbevölkerung repräsentieren, erhalten nur etwas mehr als 15 Prozent des Welteinkommens. Die übrigen Teile der Welt dagegen beziehen rund 85 Prozent des Welteinkommens.

*(«Arbeiter-Zeitung», Basel)*

### Die verschmähte Kartoffel

sfd. Es brauchte bekanntlich Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte, bis die Kartoffel zu einem Volksnahrungsmittel wurde. Zuerst war sie von den Armen ebenso mißachtet wie von den Reichen. Nach und nach erkannten die Herrscher, welch wertvolle Frucht sie im Kampfe gegen die Hungersnöte war, weshalb sie es mit List und Gewalt versuchten, ihre Untertanen umzustimmen. Friedrich der Große ließ sich einige

Male ein Kartoffelgericht auf dem Balkon des Kommandantenhauses in Brieg vorsetzen, um seinen widerspenstigen Volksgenossen zu beweisen, daß er selber die «Frieselbissen» nicht verschmähe. Die Bauern hatten sich nach vielen Widerständen wohl dazu zwingen lassen, die Kartoffel anzubauen, doch weigerten sie sich, diese zu essen, und behaupteten, man bekomme die «Frieseln», das Fieber, davon.

Nicht viel bessere Erfahrungen machten die französischen Könige. Ludwig XV. soll gar, und mit ihm die Königin und der ganze Hofstaat, die Kartoffelblüte im Knopfloch getragen haben, um die Beliebtheit der «Tartüffeln» zu fördern. Nicht königliche Befehle, sondern Hungersnöte zwangen dann in Frankreich wie in Deutschland die Menschen, ihre Abneigung gegen die Kartoffel zu überwinden.

*R. W.*

### Feine Kräutlein für die Küche

sfd. Viele unserer Gewürze und Küchenkräuter, die wir heute als etwas Selbstverständliches und Einheimisches ansehen, sind seinerzeit aus fremden Ländern zu uns gekommen. Der schon früh als Würze verwendete *Majoran* stammt aus Nordafrika. Südeuropa sandte uns die *Petersilie*, die vor bald zweitausend Jahren von einem der ersten Kochbuchverfasser, Apicius, erwähnt worden war. Aus Italien kam der *Sellerie*, zuerst nur als Würzkraut verwendet, dann im 16. Jahrhundert als Knolle gezüchtet.

Großer Beliebtheit erfreute sich stets der *Dill*, dem man Abwehrkräfte gegen Verzauberung zuschrieb, wenn er auf der bloßen Haut getragen wurde. Wollte die Braut künftig das Regiment im Hause führen, so legte sie auf dem Gang zur Kirche ein Zweiglein Dill in den Schuh und murmelte dabei: «Ich habe Senf und Dill – mein Mann muß tun, was ich will!»